

Thomas Love Peacock (1785–1866) Nightmare Abbey

By the Author of Headlong Hall

London: T. Hookham [u. a.], 1818

Generalverwaltung Corvey, Fürstliche

Bibliothek

(ohne Abb.)

Man mag sich wundern, dass Peacocks Geschichte einer Gesellschaft auf ›Nightmare Abbey‹, die eine Parodie auf den Kreis um Percy Bysshe Shelley und Lord Byron darstellt, von Shelley mit Wohlgefallen aufgenommen wurde. Peacock und Shelley waren seit 1812 miteinander befreundet, Peacock bewunderte Shelley und dessen Kreis und übernahm für den exzentrischen Shelley die Rolle des väterlich-fürsorglichen Freundes, um ihn bei allzu exaltem Verhalten zu bremsen und aus seinen Depressionen zu erlösen. Er war bei aller Begeisterung für die Dichtung der englischen Romantik, vor allem für Wordsworth und Coleridge, ein eher nüchterner Epikureer.

In ›Nightmare Abbey‹ ist Mr. Hilary (wie der Name sagt: der Fröhlichkeit verpflichtet) sein Alter Ego. Seine Sympathien im Roman gehören Marionetta, intelligent und den vermeintlich mysteriösen Vorgängen in der Abbey gegenüber eher skeptisch und vernunftbetont eingestellt. Die Figur ist Harriet Shelley, der ersten Frau Percy Bysshe Shelleys, nachgebildet, mit der sich Peacock prächtig verstand. Mit Marionettas Gegenspielerin Celinda, die auf Shelleys zweite Ehefrau Mary Shelley, die Autorin des ›Frankenstein‹-Romans (s. Kat. Nr. 131), anspielt, kam Peacock dagegen sehr viel weniger zurecht. Celinda mischt Peacock zudem Züge von Mary Shelleys Mutter, Mary Wollstonecraft, bei, aus deren Traktat zu den Rechten der Frau mehrfach ganze Passagen wörtlich zitiert werden. Die Konstellation des Protagonisten zwischen zwei grundverschiedenen Frauen ist Goethes ›Stella‹ nachgebildet. Züge von Shelley selbst trägt die Hauptfigur des Scythrops, der Name spielt auf sein verdüstertes Antlitz an. Shelley gefiel die Figur außerordentlich. Die Geschichte Peacocks bedient sich eines ironischen Modus, lässt Unheimliches und Nüchternes aufeinanderprallen und ironisiert



damit das Unheimliche, ohne es gänzlich in seiner Wirkung aufzuheben. Dass die Übernahme des Modus des Fantastischen einen bewussten, durchaus reflektierten Akt darstellt, macht auf paradoxe Weise Coleridges schöne Bemerkung deutlich: »Eine Dame fragte mich einmal [nach einer Shakespeare-Vorlesung], ob ich an Geister und Erscheinungen glaube. Ich antwortete wahrheitsgemäß und schlicht: ›Nein, Madame! Dafür habe ich schon zu viele gesehen.« (Peacock 1989, S. 283) Peacocks letztlich an der Wirklichkeit orientierte Ironie und die Fantastik der Schwarzen Romantik erweisen sich als zwei Seiten einer Medaille. Im Roman äußert Mr. Flosky die treffende Meinung: »Es ist Mode, unglücklich zu sein.« W. B.